

Nicholas John Conrad, *Tönchesberg and its Position in the Paleolithic Prehistory of Northern Europe*. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, Band 20. Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 1992. 176 Seiten mit 69 Abbildungen, 21 Tabellen, 13 Tafeln, 1 Faltbeilage.

Mit der vorliegenden Arbeit beginnt die Publikation der Ausgrabungen, die in den achtziger Jahren in Vulkanen der Osteifel durchgeführt wurden und umfangreiche mittel- und frühjungpleistozäne Fundhorizonte erbracht haben. Träger der Untersuchungen war der Forschungsbereich Altsteinzeit des Römisch-Germanischen Zentralmuseums im Schloß Monrepos bei Neuwied unter der Leitung von Gerhard Bosinski. Unterstützt wurden die Ausgrabungen u. a. durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft und verschiedene Arbeitsämter. Die örtliche Leitung der Arbeiten am Tönchesberg lag hauptsächlich in den Händen von N. Conrad, damals Yale-University, New Haven. Er stellt die Ergebnisse der Auswertungen in der vorliegenden Monographie dar.

Kapitel 1 führt in die archäologische Fragestellung und Terminologie ein. Es wird schnell deutlich, daß eine ganze Reihe von brisanten Problemen berührt wird. Hierzu zählen die Differenzierung von Alt- und Mittelpaläolithikum, die typologische Unterteilung des Mittelpaläolithikums, die Frage nach der Subsistenzgrundlage und den Ernährungsstrategien der Neandertaler bzw. des archaischen *Homo sapiens*, das biologische Verhältnis von Neandertaler zum modernen *Homo sapiens* und das Alter des Mittelpaläolithikums insgesamt.

Kapitel 2 beschäftigt sich mit der Geologie und den Umweltbedingungen der Fundstelle im Vulkan Tönchesberg. Sie liegt im Ostteil der Eifel, einem der hauptsächlichsten Zentren des pleistozänen Vulkanismus in Mitteleuropa mit rund 330 Vulkanen. Die Eruption des Tönchesbergs gehört in den Wehrer Komplex vor etwa 100–230 ka. Am Tönchesberg lassen sich drei Fundbereiche differenzieren (Tö 1–3), die innerhalb der Caldera am Rand einer großen industriellen Lava-Abbaugrube mehrere hundert Meter auseinanderliegen, sich stratigraphisch aber verbinden lassen. Die Sedimente der Fundstellen sind hauptsächlich vulkanische Ablagerungen und Löße. Die chronologische Einordnung wird gestützt durch ein radiometrisches Datum für die Eruption von 202 ± 14 ka und mehreren TL-Daten zwischen 129 ± 12 ka und 66 ± 6 ka. Die stratigraphische Sequenz gehört so in den Bereich des Saale-Glazials, des Eem-Komplexes und des Beginns der Weichsel-Vereisung. Die geologischen Horizonte verteilen sich auf ein Gesamtprofil von fast 30 m Mächtigkeit (Abb. 4).

Kapitel 3 beschreibt die Geschichte der Grabungen am Tönchesberg. Die Untersuchungen begannen 1986 und dauerten bis 1989 an. In 26 Monaten Feldarbeit wurden an verschiedenen Stellen etwa 325 m² ausgegraben. Artefakte größer 0,5 cm wurden dreidimensional eingemessen, ebenso größere Knochen. Stichprobenweise wurde das ausgegrabene Sediment geschlämmt. Insgesamt wurden bei den Grabungen am Tönchesberg 1177 Steinartefakte entdeckt, die sich auf acht (sieben) archäologische Horizonte verteilen.

Bevor die Horizonte im einzelnen besprochen werden, sind einige allgemeine Bemerkungen zu den Steinartefakten vom Tönchesberg notwendig. Sie sind überwiegend aus Quarz und Quarzit hergestellt. Beide Rohmaterialien kommen in der näheren Umgebung der Fundstelle vor. Rez. möchte eine gewisse Skepsis nicht verschweigen, ob tatsächlich alle diese Funde Artefakte darstellen. Der Grund, die Objekte als Artefakte anzusprechen, scheint sich partiell auf die Aussage zu beschränken, daß Quarz und Quarzit innerhalb des Vulkans selbst ortsfremd sind, also von Hominiden in den Krater getragen sein müssen. Klare Artefaktmerkmale fehlen oft, selbst bei abgebildeten Stücken, was allerdings bei der inhomogenen Struktur des Rohmaterials nicht verwundern darf. Hier sollte sicherlich generell die Frage geklärt werden, ob Quarz und Quarzit innerhalb der Eifel-Krater tatsächlich in dieser Ausschließlichkeit als eingebracht definiert werden dürfen. Vielleicht wäre zu bedenken, daß die Eruptionen die liegenden alt- und mittelpleistozänen Terrassen durchschlagen haben. Hierbei könnten Quarz- und Quarzitzerölle auch in die Calderen gelangt sein.

Die drei Kapitel 4, 5 und 6 beschäftigen sich mit der Vorstellung der Fundhorizonte, unterteilt nach der Datierung in die vorletzte Kaltzeit, den letzten Interglazialkomplex sowie die letzte Kaltzeit.

1.) *Ohne Fundschichtbezeichnung* (S. 31). Die ältesten Funde stammen von Tönchesberg 1 aus einem Bereich zwischen 129 und 202 ka. Es handelt sich ausschließlich um Knochen von Rothirsch, Elefant und Fuchs. Steinartefakte wurden nicht entdeckt.

2.) *Tönchesberg 1-Horizont A (Grabung 1986)* (S. 31). Die Funde lagen in einem Horizont aus Löß und Lavabrocken, der um 120 ka alt sein dürfte und so an das Ende des Saale-Glazials zu datieren ist. Die Untersuchung von 20 m² erbrachte einen Quarz-Kern und 30 faunistische Reste von Pferd, Rothirsch, Rentier und Nashorn.

3.) *Tönchesberg 1-Horizont A/unterer Lava-Löß (Grabung 1989)*. 1989 konnte der Fundhorizont 1A zweigeteilt werden (S. 37). Der untere Teil erbrachte aus rund 36 m² 152 faunistische Reste von Pferd, Rothirsch, Wildrind, Rentier, Nashorn, Löwe und Rotfuchs. Steinartefakte wurden nicht gefunden.

4.) *Tönchesberg 1-Horizont A/oberer Lava-Löß (Grabung 1989)*. Vom unteren Lava-Löß durch ein steriles Paket getrennt, fand sich eine zweite Fundstreuung. Sie erbrachte aus rund 36 m² 736 eingemessene größere und über 1000 kleinere Knochenfragmente von Rothirsch, Pferd, Wildrind, Rentier, einem kleinen Capriden, Nashorn, Löwe, Wolf, Wildesel und Marder. Hinzu kommen drei Steinartefakte.

Keine der Fundschichten von Tönchesberg 1A scheint tatsächlich *in situ* zu liegen. Es gibt Indizien, daß die Funde von hangaufwärtigen Partien am Kraterrand verrutscht sind. Verf. möchte die faunistischen Reste aus dem unteren Lava-Löß als Produkt der Tätigkeit von Raubtieren ansehen. Da die Knochen gleichmäßig aus allen Körperbereichen der Tiere stammen, sei anzunehmen, daß komplette Kadaver sedimentiert wurden. Wegen der schlechten Oberflächenerhaltung konnten keine Verbißspuren identifiziert werden. Dagegen sollen die Knochen aus dem oberen Lava-Löß auch die Anwesenheit des archaischen *Homo sapiens* dokumentieren. Trotz guter Oberflächenerhaltung tragen nur 14 Knochen Verbißspuren von Raubtieren. Langknochen sind prozentual häufiger als Reste des Schädels (inklusive Zähne) und des axialen Skeletts. Diese Selektion soll auf den Transport von fleischreichen Partien durch mittelpaläolithische Hominiden zurückzuführen sein. Schnittspuren auf den Knochen fehlen. Von den 736 eingemessenen Knochen zeigen aber 512 Stücke Bruchformen, die auf eine Fragmentierung im frischen Zustand hindeuten. Dies könnte die Aktivität von Hominiden anzeigen. Allerdings räumt Verf. ein, daß nur schwer zu unterscheiden ist, ob Raubtiere oder Hominiden die Verursacher von Brüchen sind.

Tabelle 7 auf S. 40 soll die vorgeschlagene Deutung sichern. Hier sind die Knochen aus den beiden Horizonten nach Körperpartien gegenübergestellt. Tatsächlich relativieren die Zahlenangaben die Interpretation jedoch. Es verwundert, daß die Verhältnisse der Skelettpartien nicht durch einen einfachen Test auf ihre Signifikanz geprüft wurden. Er zeigt, daß die Abweichungen zwischen den beiden Horizonten nur gering sind, wobei aus dem oberen Lava-Löß zu wenig Teile des Schädels und des axialen Skeletts vorliegen. Allerdings ist der Unterschied unter Berücksichtigung aller aufgeführter Skelettpartien (6 Freiheitsgrade, $\chi^2 = 2,2466$) und bei der Differenzierung von Langknochen und Nichtlangknochen (1 Freiheitsgrad, $\chi^2 = 0,4050$) nur sehr schwach ausgeprägt und statistisch nicht signifikant.

Somit verbleibt für Rez. als einzig sicherer Hinweis auf die Anwesenheit der Hominiden die Existenz von nur drei Steinartefakten, darunter einem Schaber, im stratifizierten Bereich des oberen Lava-Lößes. Gleichzeitig minimiert sich die Abweichung zwischen dem oberen und unteren Lava-Löß archäologisch gesehen auf diese drei Artefakte. Aus statistischer Sicht ist dem Unterschied zwischen drei und null Artefakten auf einer Fläche von 36 m² wiederum keine Signifikanz zuzumessen. Der obere Lava-Löß zeigt, daß die Caldera des Tönchesberges in der späten Saale-Eiszeit sowohl von Carnivoren als auch von Hominiden aufgesucht wurde, wobei im Einzelfall nicht zu entscheiden ist, wer für die Knochenfragmente der Herbivoren verantwortlich ist. Eine ähnliche Aussage gilt auch für den unteren Lava-Löß. Daß sich auch im oberen Lava-Löß verschiedene Ereignisse niedergeschlagen haben könnten, dokumentieren die Analysen zur jahreszeitlichen Einordnung. Ein Pferd starb im Frühjahr und zwei Rothirsche im späten Herbst oder frühen Winter. Letztendlich wird die Interpretation von TÖ 1A durch den Umstand, daß die Funde in verlagterter Position aufgedeckt wurden, vollends unsicher.

5.) *Tönchesberg 2-Horizont A* (S. 44). Die Funde lagen in einem B_t-Horizont, einer Überprägung von Löß-Substrat während des Eem-Interglazial, datieren also in die Endphase des Saale-Glazials. 423 Steinarte-

fakte wurden entdeckt, allerdings keinerlei faunistische Reste. Unter den Artefakten befinden sich elf Kerne und nur ein modifiziertes Stück, das leider nicht abgebildet ist. 421 Artefakte sind aus Quarz gefertigt, 27 Stücke konnten wieder zusammengesetzt werden. Die Funde konzentrieren sich im südlichen Teil der Grabungsfläche von 224 m².

6.) *Tönchesberg 2-Horizont B* (S. 57). Auf einer Fläche von 224 m² konnte der wichtigste Fundhorizont vom Tönchesberg erfaßt werden. Er lag in einem humosen Kolluvium, das die eemzeitliche Bodenbildung unmittelbar überlagerte und gehört so in die initiale Abkühlungsphase nach dem Eem, möglicherweise in die Isotopenstufe 5d. Funde von Kleinsäugetern und Mollusken dokumentieren eine offene Steppenlandschaft mit vereinzeltem Baumbestand. Unter den 557 Steinartefakten aus dem Horizont 2B vom Tönchesberg überwiegen Objekte aus Quarz. Daneben sind feinkörnige Rohmaterialien wie z. B. Quarzit und Schiefer vertreten. Außerdem ist Maas-Flint belegt, der in einer Entfernung von bis zu 100 km vom Tönchesberg ansteht. Hinzu kommen 921 eingemessene Knochen- und Geweihfragmente.

Die Funde scheinen nach Ansicht des Verf. in ungestörter Position zu liegen. Sie gehören zu einer einzelnen Begehung oder zu einer zeitlich eng beieinanderliegenden Serie von mehreren kurzen Begehungen. Die räumliche Verteilung weist dabei eher auf mehrere Belegungen hin (Abb. 55). Eine Konzentration gebrannter Objekte deutet die Existenz einer Feuerstelle im nördlichen Teil der Grabungsfläche an (Abb. 33). In der nördlichen Hälfte der Grabungsfläche konzentrieren sich auch die faunistischen Reste, die im Süden seltener sind (Abb. 34). Steinartefakte streuen über die gesamte Grabungsfläche, wobei drei Konzentrationen auszumachen sind (Abb. 30; 31). Im Norden häufen sich Quarzartefakte um das mutmaßliche Feuerstellenareal, eine weitere Verdichtung ist in der Mitte der Fläche im Bereich der Quadratstreifen 65 bis 57 auszumachen. Im südlichen Bereich schließt sich eine dritte Konzentration an, in der nahezu alle Artefakte aus feinkörnigen Rohmaterialien liegen, bei denen 24 Zusammensetzungen gelangen. Anteilmäßig sind in diesem Bereich Quarzartefakte seltener, außerdem konnten sie nicht zusammengesetzt werden. Ein interessantes Phänomen ist, daß sich diese dritte, südliche Konzentration in 2B räumlich mit der Konzentration von fast ausschließlich Quarzartefakten im liegenden Horizont 2A deckt. Hierbei fallen weitere Details auf. Teilweise verhalten sich die Fundhäufigkeiten der beiden Horizonte innerhalb einzelner Quadratmeter gegensätzlich. So sind z. B. in den Quadraten 15/50, 16/50 und 17/50 im Horizont 2B Artefakte selten, im Horizont 2A dagegen häufig. Umgekehrt sind die Quadrate 12/48 und 13/47 im Horizont 2A nahezu fundleer, im Horizont 2B aber die reichsten überhaupt. Allerdings soll nicht unerwähnt bleiben, daß es auch gegensätzliche Beispiele wie den Quadratmeter 16/51 gibt, der in beiden Horizonten viele Funde lieferte. Insgesamt liegen die Artefakte in der südlichen Konzentration im hangenden 2B eher peripher, im liegenden 2A dagegen zentral. Als Erklärung wäre denkbar, daß 2A und 2B zusammengehören und eine Fundkonzentration in einer Mulde dokumentieren.

Die Trennung der beiden Fundhorizonte erfolgte allein auf Grund sedimentologischer Gründe. 2A lag in einem B₁-Horizont, über die vertikale Streuung der Funde wird nichts ausgesagt. 2B fand sich dagegen in einem humosen Kolluvium mit einer vertikalen Streuung der Objekte von bis zu 70 cm (!). Getrennt wurden die beiden Horizonte durch ein höchstens 15 cm mächtiges Band eines ausgebleichten Sedimentes, wohl einem (lessivierten) A₁-Horizont. "In nahezu allen Fällen lagen die Funde von TÖ2A deutlich unter der Übergangszone zwischen TÖ2A und TÖ2B" (S. 65). Die Frage, ob tatsächlich zwei getrennte Horizonte auszumachen sind, ließe sich am einfachsten durch eine Profilprojektion klären, zumal alle Stücke dreidimensional eingemessen sind. Hier sträubt sich Verf. allerdings und verweist auf die "komplexe Geometrie" der Sedimente. Er entwickelt ein kompliziertes Projektionssystem (S. 68), dessen Herleitung nur schwer nachzuvollziehen ist. Die Trennung der beiden Horizonte soll mit diesem System eindeutig sein. Es erscheint zweifelhaft, ob die Anwendung einer Methode, bei der die Funde an die nächste Ecke eines Quadratmeters projiziert und die wahre Höhe eines Stückes durch die gemessene Hangneigung in Richtung beider horizontaler Koordinaten korrigiert wurde (?), zulässig ist. Außerdem hätte man das Ergebnis dieser Projektion, vielleicht der herkömmlichen Profilprojektion gegenübergestellt, gerne als Abbildung gesehen.

Eine weitere Möglichkeit zur Verifizierung der Trennung wären Zusammensetzungsversuche von Artefakten aus 2A und solchen aus 2B gewesen. Allerdings gibt Verf. keinen Hinweis, ob diese Versuche unternommen wurden. Auffällig ist, daß in dem südlichen Bereich von 2B mehrere Zusammensetzungen von Artefakten aus feinkörnigen Materialien gelangen, aber keine von Stücken aus Quarz. Dafür konnten mehrere Quarzartefakte aus 2A zusammengesetzt werden. Eine Erklärung hierfür wäre, daß die potentiell anpassenden Artefakte nach Horizonten getrennt behandelt und daher jeweils von den Zusammensetzungsversuchen mit dem anderen Horizont ausgeschlossen wurden.

Unter den Artefakten aus Quarz aus TÖ 2B befinden sich als modifizierte Formen vier Objekte, darunter einfache Schaber. Unter den Grundformen aus feinkörnigem Quarzit und Feuerstein kommen einige Stücke vor, die als Klingen, darunter Kernkantenklingen, angesprochen werden müssen (Abb. 43; 44). Als modifizierte Formen sind hierbei auffälligerweise mehrere rückengestumpfte Lamellen sowie rückenspitzenartige Objekte vertreten. Diese verwundern in einem mittelpaläolithischen Inventar. Verf. stellt sie in eine Reihe mit den mittelpaläolithischen Komplexen von Rheindahlen-Westwand, Rocourt und Seclin. Auch hier kommen Klingen und Klingengeräte häufig vor. Alle diese Stationen werden wie Tönchesberg 2B in den Bereich des Interglazialkomplexes der Isotopenstufe 5 datiert. Es scheint sich somit eine spezielle Fazies des nordwesteuropäischen Mittelpaläolithikums anzudeuten. Hierbei stellt sich die Frage, ob eine funktionale Spezialisierung vorliegt.

Zu den Steinartefakten kommen zahlreiche faunistische Reste. Sie stammen von Auerochse, Rothirsch, Wildpferd, Rotfuchs, Nashorn, Damhirsch, Luchs, Wildesel und Hyäne. Die räumliche Nähe der Knochenfragmente zu der Artefaktkonzentration um die mutmaßliche Feuerstelle im Norden der Grabungsfläche sowie das Auftreten angebrannter Knochen und Geweihstücke deutet darauf hin, daß zwischen den faunistischen Resten und den Steinartefakten ein enger Zusammenhang besteht. Allerdings ist auch die Anwesenheit von Raubtieren durch Verbißspuren an 15 Knochen, hauptsächlich vom Auerochsen, belegt. Schnittspuren auf den Knochen fehlen. Ein Teil der Knochen ist zur Markgewinnung zerschlagen. Die räumliche Verteilung besonders der Knochen von Auerochse, Wildpferd und Rothirsch deutet an, daß es sich jeweils um gesonderte Schlachtereignisse handelte. Hierbei sind die Knochen des axialen Skeletts wiederum seltener. Außerdem fehlen beim Wildpferd Reste des Schädels völlig. Es scheint, daß fleischreiche Partien gejagter Tiere in den Krater transportiert wurden. Hierbei relativiert Verf. wegen der vorhandenen Verbißspuren diese Aussage in bezug auf die Knochen der Auerochsen.

Eine interessante Fundgattung sind die Geweihe von Rothirschen. Insgesamt mehr als 62% aller eingemessenen faunistischen Reste sind Fragmente von Hirschgeweihen. Diese lassen sich zu mindestens 110 Stangen rekonstruieren, die somit von mindestens 55 Tieren stammen. Nur eine Stange ist schädeleht, der Rest wurde abgeworfen. 8,5% der Stangenfragmente tragen Spuren von Nagerverbiß. Artifiziale Veränderungen sind an keinem der Geweihe zu erkennen. Alle Stangen sind stark fragmentiert, wobei Formen entstanden, die in anderen alt- und mittelpaläolithischen Stationen als Artefakte (miß-?) interpretiert wurden. Verf. weist mit Recht darauf hin, daß der Artefaktcharakter solcher Objekte insgesamt zweifelhaft ist, sofern eindeutige Bearbeitungsspuren fehlen. Allerdings möchte Verf. trotzdem annehmen, daß die Stangen vom Tönchesberg durch die Mittelpaläolithiker in die Kratermulde getragen wurden. Tatsächlich verwundert die Konzentration von 110 Hirschgeweihen auf einer Fläche von 224 m². Dies bestätigen Aussagen eines Forstamtes. Es sollte jedoch bedacht werden, daß keinerlei Aussagen über die Zeittiefe der Ablagerung des Horizontes 2B im Tönchesberg vorliegen. Wenn die Geweihe hypothetisch nichts mit der menschlichen Belegung des Tönchesberges zu tun haben und eine Zeitspanne von einigen Dutzend Jahren bzw. Jahrzehnten mit schneller Sedimentation angenommen wird, erscheint die Anzahl von 110 Abwurfstangen an einem ökologisch derartig günstigen und geschützten Platz in einer Kratermulde mit einem kleinen Gewässer weitaus weniger erstaunlich. Zudem widersprechen sich die jahreszeitlichen Einordnungen. Geweihe werden im Frühjahr abgeworfen, dagegen deutet die Analyse des Zahnwachstums eines Hirschzahns an, daß das Tier im Herbst oder im frühen Winter starb.

7.) *Tönchesberg 2 – Horizont C* (S. 106). Dieser Horizont stammt aus einem rötlichen Kolluvium, das das humose Kolluvium des Horizontes 2B unmittelbar überlagert. Die Funde von Mollusken deuten ein etwas wärmeres Klima als in 2B an, so daß der Horizont in die Stufe 5c der Isotopenabfolge gehören könnte. 31 Steinartefakte wurden gefunden, 29 aus Quarz, sowie je eines aus Quarzit und Flint. Vier Kerne und zwei modifizierte Artefakte sind zu erwähnen. Hinzu kommen 135 Knochenfragmente von Wildpferd, Rothirsch, Fuchs und Wildesel. Wichtig ist, daß eines der beiden Geräte, Teil eines Chopping Tools, an ein größeres Fragment aus dem Horizont 2B angepaßt werden konnte. Es wäre zu bedenken, ob Horizont 2C ursprünglich zu 2B gehört haben könnte, wie offensichtlich schon Verf. früher vermutet hat (S. 89). Postsedimentäre Prozesse, wie sie aus vielen Fundstellen bekannt sind, können einen Fundhorizont in vertikaler Richtung weit auseinanderziehen. Die beiden Horizonte 2B und 2C am Tönchesberg liegen nur wenige Zentimeter getrennt. Ihre Differenzierung scheint sich ausschließlich auf das gänderte Sediment zu beziehen.

8.) *Tönchesberg 2 – Horizont D* (S. 109). Der jüngste Fundhorizont von Tönchesberg 2 stammt aus einem die Kolluvien überlagernden Löß und dürfte verlagert sein. Er kann vor das erste Kältemaximum des

Weichsel-Glazials datiert werden und enthielt nur neun Quarzartefakte und 37 eingemessene Knochenfragmente von Wildpferd, Rothirsch und Auerochse.

9.) *Tönchesberg 1 – Horizont B* (S. 112). In TÖ1 wurden in Weichsellößen, die offensichtlich ebenfalls verlagert sind, aus 77 m² insgesamt 120 Steinartefakte geborgen. Sie bestehen wiederum hauptsächlich aus Quarz, daneben kommen Quarzit, Flint und Basalt vor. Zu erwähnen sind drei modifizierte Stücke, zwei Schaber aus Quarz und ein retuschierter Abschlag aus Flint. Komplettiert wird das Fundinventar durch 188 eingemessene Knochenfragmente von Wildpferd, Rothirsch, Rentier, Nashorn und Wildesel. Hierbei sind ebenfalls Teile des axialen Skelettes unterrepräsentiert, Verbißspuren an den Knochen fehlen. Fleischreiche Partien der Jagdbeute, hierunter sind besonders fünf jüngere Pferde zu erwähnen, wurden in den Krater transportiert. Die jahreszeitliche Einordnung des Sterbealters der Pferde deutet auf mindestens zwei Ereignisse hin, die im Frühling und im Herbst/Winter stattfanden.

Anschließend an die Vorstellung der verschiedenen Fundhorizonte erfolgt in Kapitel 7 eine zusammenfassende Wertung der Funde und Befunde vom Tönchesberg und ihre Eingliederung in das mittlere Paläolithikum Nordwesteuropas. Zwei Fragen stehen im Vordergrund. Verf. belegt, daß spätestens seit der Stufe 8 der ¹⁶O/¹⁸O-Isotopenchronologie vor etwa 300 000 ka eine Besiedlung des nördlichen Europas auch in den Kaltzeiten erfolgte. Zudem wird deutlich, daß der archaische *Homo sapiens* in der Lage war, auch größere Tiere zu erbeuten, zumindest aber sehr frühen Zugang zu den Kadavern hatte. Eine reine Verwertung von Aas kann ausgeschlossen werden. Dies verdeutlichen auch die Befunde vom Tönchesberg. Zudem beweist hier, wie in anderen Stationen, die Anwesenheit von ortsfremden Rohmaterialien bei den Steinartefakten eine vorausplanende Subsistenzstrategie der Mittelpaläolithiker. Die klingensführenden Komplexe wie am Tönchesberg 2B zeigen zudem an, daß die fazielle Untergliederung des Mittelpaläolithikums tatsächlich weitaus komplizierter ist, als gemeinhin angenommen. Gleichzeitig lassen sich die erkannten archäologischen Einheiten nicht bestimmten morphologischen Ausprägungen der Menschenformen zuordnen. Dem Satz des Verf. "Da die kulturelle Evolution auf sehr komplexe Weise mit der physischen Evolution der Hominiden verbunden ist, zeigt die paläolithische Überlieferung aus Nordwest-Europa . . . eine große Variabilität, die nicht von der morphologischen Änderung der Hominiden abhängig ist" (S. 153) kann daher nur uneingeschränkt zugestimmt werden.

Insgesamt besticht die vorliegende Arbeit durch klaren Aufbau und logische Argumentationsfolge. Die in der Rezension vorgebrachten Kritikpunkte betreffen einzelne Bereiche und sollen in keiner Weise verallgemeinernd verstanden werden. Hierbei ist anzumerken, daß gerade die transparente Vorlage der Ergebnisse einen Großteil der Kritik erst ermöglicht. Zudem ist Verf. dafür zu beglückwünschen, daß es ihm gelungen ist, dem wegen des verwendeten Rohmaterials doch sehr spröden Charakter der Steinartefaktinventare vom Tönchesberg eine ganze Reihe von Informationen abzugewinnen. Es wird gezeigt, daß die mittelpaläolithischen Menschen neben den aus ästhetischen Gründen so ansprechenden Artefakten aus Feuerstein, zum Teil in unterschiedlicher Bearbeitungstechnik, recht amorph wirkende Geräte aus schwer kontrollierbaren Rohmaterialien fertigten. Diese waren jedoch in ihrer Funktionalität den herrschenden Bedürfnissen ebenso angepaßt wie die Feuersteinwerkzeuge, auch wenn sie den Archäologen oft vor große Probleme der Interpretation stellen. Hiermit wird die Monographie des Tönchesbergs zu einer wichtigen Arbeit über das Mittelpaläolithikum Nordwesteuropas.

Tübingen

Claus-Joachim Kind